

## KRIMIZEIT XVIII !



**Ken Bruen: Ein Drama für Jack Taylor. a.d. Englischen von Harry Rowohlt. dtv 2013 • 228 Seiten • 8,95 • 9-783-423-21480-3** ⚡⚡⚡⚡

Harte Krimis in einem trostlosen Milieu sind eigentlich gar nicht mein Genre. Aber von einem irischen Autor geschrieben und dazu von Harry Rowohlt übersetzt, so dachte ich mir, könnte ich es riskieren. Immerhin hat Harry Rowohlt es ja auch geschafft, die deprimierenden irischen Kindheitserinnerungen in „Die Asche meiner Mutter“ allein durch die Sprache mehr als nur erträglich zu machen. Humor ist eben tatsächlich, wenn man trotzdem lacht, und ein gutes Ventil.

Auch in „Ein Drama für Jack Taylor“ gleicht das Irland nicht dem Image der grünen Insel der Kerrygold – Werbung, sondern ist nur grau in grau, eigentlich dunkelschwarz. Das Drama ist übrigens nicht der erste Akt, sondern bereits der vierte und in Irland ist schon der achte Band erschienen.

Jack Taylor ist ein abgehalfterter Polizist, aber seit ein paar Monaten säuft er nicht mehr und von den Drogen ist er auch runter, letzteres allerdings nur, weil sein Dealer verhaftet worden ist und nun einsitzt und Jack keinen Nachschub bekommt. Er hat keine eigene Wohnung, keine Familie, trägt Klamotten aus Wohltätigkeitsläden und lebt in den Tag – oder die Nacht – hinein. Er prügelt und wird verprügelt, weiß sich auch verbal ziemlich kaltschnäuzig zu wehren. Ein Kerl ohne Werte und Selbstreflexion ist er dennoch nicht, sondern da ist der berühmte weiche Kern – und so eine Aussage wie „Wenn ich jemals herausfinden könnte, wonach ich mich sehne, wäre ich vielleicht glücklich“, hat mich aufhorchen lassen und nachhaltig beschäftigt.

Er wird von seinem Drogendealer ins Gefängnis zitiert, Jack soll ermitteln. Die Schwester des Dealers ist ums Leben gekommen, eine Treppe hinunter gestürzt und der Bruder will nicht an einen Unfall glauben. Das merkwürdige an diesem vermeintlichen Unfall ist, dass ein Buch unter der Toten lag, ein Titel von dem irischen Dramatiker John Millington Synge. Jack lässt sich überreden, sich mal umzuhorchen. „Ermitteln“ kann man das eigentlich nicht nennen. Als nach einer geraumen Weile, die Jack im Krankenhaus verbracht hat – er wurde von einem brutalen Polizisten, nämlich dem Ehemann seiner ehemaligen Freundin, an der Jack noch immer hängt (siehe weicher Kern!) fast zu Tode geprügelt –, passiert ein ähnlicher Mord und Jack wird wieder daran erinnert, dass er dem Fall ja eigentlich nachgehen sollte. Aber wieder passiert nichts. Es ist eigentlich nur ein Zufall, der Jack dann auf die richtige Spur bringt. Und dann geht plötzlich alles ganz schnell. Das Ende ist furchtbar. Was aber noch furchtbarer ist, dass dem Ende noch ein weiteres Ende, das mit dem Kriminalfall gar nichts zu tun hat, sondern mit einem der wenigen, vielleicht sogar dem einzigen



Lichtblick in seinem Privatleben, aufgesetzt wird. Das haut einen um, vermutlich sogar einen, der stärkere Nerven hat als ich.

Harry Rowohlts Sprache hat mich nur ein Stück weit getragen und mich wider besseres Wissen lachen lassen; z.B. wenn er bildhaft beschreibt, wie es für einen Alkoholiker ist, sich ein entsprechendes Gesöff die Kehle runter gleiten zu lassen oder sich Koks „einzupflegen“. Dann hat mich doch die Düsternis überwältigt. Die Anspielungen auf hohe Literatur habe ich nur zum (kleineren) Teil verstanden, die auf wichtige Popmusik gar nicht. Und ich habe all das vermisst, was zu einem klassischen Krimi dazu gehört. Also: doch nichts für mich. Aber auch für dieses Genre gibt es Liebhaber, die sollten aber nicht mit diesem Titel, sondern dem ersten Band „Jack Taylor fliegt raus“ anfangen. „Erbaulich“ ist der aber ganz gewiss auch nicht! (jutta seehafer)



**Yrsa Sigurdardóttir: Seelen im Eis. a.d. Isländischen von Tina Flecken. Fischer 2013 • 362 Seiten • 9,99 • 978-3-595-19533-6** ☞☞☞(☞)

Wieder ein Krimi, der (leider) nicht zu der Serie mit der Rechtsanwältin Dóra gehört, die für mich zu den besten Islandkrimis gehören (siehe unser F [Porträt der Autorin](#)). „Nervengerißene Spannung – noch besser als Geisterfjord“ (siehe auch dazu unsere F [Besprechung](#)) — mit diesem Zitat aus der isländischen Zeitung Fréttablaðið

wirbt der Verlag auf dem Cover. Das möchte ich nun in Frage stellen, obwohl auch Seelen im Eis (mit dem schlichten Titel Kuldi [Kälte] im Original) durchaus ein solide gestrickter Krimi ist, mit all den Elementen, die man aus Yrsas Romanen kennt und die man schätzt. Wie kaum eine andere versteht sie es meisterhaft, Atmosphäre zu schaffen, gruselig, unheimlich, beängstigend, irrational, beklemmend, böse. Yrsa-Krimis sind Krimis, die man besser nicht liest, wenn man allein im Haus ist. Auch in diesem Roman wird diese Atmosphäre gut aufgebaut; ich gebe zu, dass ich bei manchen Kapiteln der Familie im Haus etwas näher rückte, weil es auch bei uns im Gebälk knackte und ich langsam, aber sicher, vor dem Fenster in der Dunkelheit Schatten sah.

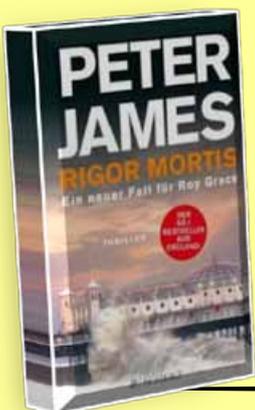
Und trotzdem fehlt etwas gegenüber dem Geisterfjord. Fast hat es den Anschein, als sei es Yrsa einfach nur um diese beängstigende Atmosphäre gegangen; sie ist nicht zielgerichtet, hat keine Konsequenzen, dient eher der Stimmungsmache als dem Geschehen, in das sie nicht eingebunden ist. Und darunter leidet auch allmählich auch die Spannung, vielmehr scheint die beklemmende und unheimliche Stimmung eher generell auf depressive Düsterei zu zielen, mit der eine der Hauptpersonen, Óðinn, auf den Tod seiner Frau und die damit verbundenen Lebensumstände reagiert: Atmosphäre als Selbstzweck.



Wie in Geisterfjord gliedert sich die Handlung in zwei Erzählstränge mit unterschiedlichen Personen zu unterschiedlichen Zeiten: Da ist zum einen die Gegenwart in Reykjavík, in der Óðinn versuchen muss, mit dem Unfalltod (war es einer?) seiner geschiedenen Frau Lára fertig zu werden; umso schwieriger, als seitdem seine elfjährige Tochter Rún bei ihm lebt, depressiv und verstört, zuweilen auch merkwürdig unbekümmert und gleichgültig. Da ist zum anderen die Vergangenheit, 1974/75, in einem Erziehungsheim, das von einem merkwürdigen Ehepaar mehr schlecht als recht geführt wird; hier ist es die 16-jährige Aldís, die im Mittelpunkt steht und versucht, gewissen Mächenschaften, unter anderem einem geheimnisvollen Kindstod, auf die Spur zu kommen, mit Hilfe eines kleinen Jungen, Tobbi, und eines älteren, Einar. Während der Leser durch ihre Nachforschungen und ihren Alltag schon zum Teil weiß, was geschehen ist, tappt Óðinn längst noch im Dunkeln. Seine Kolleginnen Róberta ist an einem Herzinfarkt gestorben, und er wird aufgefordert, sich der Unterlagen anzunehmen und eine von Róberta begonnene Untersuchung zu Ende zu führen. Die Untersuchung eines Erziehungsheims, in dem vor Jahrzehnten zwei Jungen, Einar und Tobbi, im Auto an Abgasen erstickten...

Beide Handlungsstränge laufen im stetigen Wechsel nebeneinander her. Der erfahrene Yrsa-Leser weiß, dass die Fälle zusammenhängen müssen und sich am Ende miteinander verbinden. Dass das Ende tragisch ist, weiß der Leser als erstes, denn das Buch beginnt mit dem Kapitel „Ende“ und zeigt Óðinn und seine Tochter Rún, wie sie in einem Auto an den Abgasen ersticken (wirklich?). Über weite Strecken aber bleiben die beiden Handlungsebenen voneinander getrennt und bewegen sich nur langsam aufeinander zu. Die Auflösung der Verbindung kommt nur bedingt überraschend, in die Richtung hat man als Leser bereits gedacht; viel schneller ist hingegen der Handlungsstrang mit Óðinn und Rún zu durchzuschauen. Hier hatte ich bereits nach wenigen Seiten die richtige Lösung parat, sie liegt einfach zu nahe, und man fragt sich, warum weder die Kinderpsychologin noch Óðinn jemals selbst darauf gekommen sind. Insofern ist es dann wirklich die mehr als ausgiebige Schilderung der unheimlichen Atmosphäre, die die Spannung trägt, denn anfangs weiß man ja nicht, dass sie sozusagen im leeren Raum steht und sich nicht mit dem wirklichen Geschehen verbindet.

Fazit: Ein solider Krimi, weniger Thriller als vielmehr eine Familientragödie großen Ausmaßes, deren fehlende „Fall-Spannung“ durch ein Übermaß an atmosphärischer Schilderung ersetzt wird. (**astrid van nahl**)



**Peter James: Rigor Mortis. a.d. Englischen von Susanne Goga-Klinkenberg. Scherz bei Fischer 2013 • 352 Seiten • 14,99 • 978-3-651-00036-0** ☞☞☞

Es ist eine Verkettung von unglücklichen Zufällen: Student Tony kommt mit seinem Fahrrad auf die falsche Straßenseite. Anwältin Carly hat am Abend vorher zu viel getrunken und sieht den Radfahrer erst in letzter Sekunde. Der Lieferwagen hinter ihr



überfährt nicht nur eine rote Ampel, sondern auch Tony, der über die Straße geschleudert wird und dort unter einen LKW kommt, dessen Fahrer die gesetzlichen Ruhepausen nicht eingehalten hat – Tony stirbt noch an der Unfallstelle. Detective Superintendent Roy Grace wird mit dem Fall betraut, der bald ungeahnte Dimensionen annimmt: Denn Tony war der Enkel des mächtigsten Mafia-Bosses von New York und die Familie sinnt auf Rache.

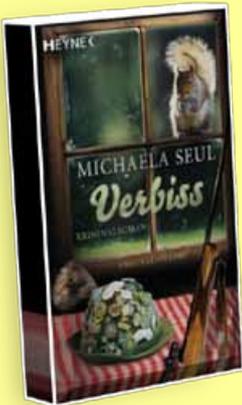
Der Klappentext verrät mehr, als man wissen möchte. Hier endet die Beschreibung des Inhaltes nicht dort, wo ich geendet habe, sondern viel später, so dass man weit über die Hälfte des Romans gelesen hat, als etwas passiert, das man noch nicht vorher wusste. Außerdem sind viele Fragen, die sonst die Lektüre eines Krimis spannend machen, bereits geklärt: Man weiß, wer der Täter sein wird, weil man ihn im 18. von insgesamt 115 Kapiteln kennen lernt. Man weiß, wer sein Auftraggeber ist und wer seine Opfer sein werden. Man kennt das Motiv und die einzige Überraschung liegt darin, welche Todesart er für seine Opfer wählt und selbst die sind nur zum Teil innovativ.

Die Arbeit der Polizei ist langatmig, auch wenn der Autor im Nachwort einer Vielzahl von Polizeimitarbeitern für die Zusammenarbeit dankt und sogar das Vorbild für seine Hauptfigur namentlich nennt. Man muss davon ausgehen, dass das beschriebene Prozedere dem realen Vorgehen in einem solchen Fall entspricht, spannend ist es über weite Strecken jedoch nicht. Vielmehr verfolgt man eine Dienstbesprechung nach der anderen, in denen immer die gleichen Ereignisse beschrieben und diskutiert werden. Immer wieder wird der Unfall rekonstruiert und dabei werden Fragen behandelt, deren Antwort der Leser längst kennt, weil er den Unfall aus Carlys Sicht miterlebt hat. Hinzu kommen erschöpfende Fakten, in erster Linie die Beschreibung der Straßen in Brighton: Über mehrere Kapitel wird ein Auto gesucht und es werden Videoaufzeichnungen von Verkehrskameras überprüft. Von jeder Kamera erfährt man den genauen Standort, welche Straßenbereiche sie erfasst, wo die nächste Kontrolle stattfindet, wie groß der Abstand zwischen zwei Messpunkten ist usw. Die Straßennamen sagen einem nur etwas, wenn man sich in Brighton sehr gut auskennt – ich bin dort gewesen und konnte mit keiner Ortsangabe etwas anfangen und habe die vielen Details schließlich nur noch überflogen, weil ich nicht weiß, warum es zum Beispiel eine wichtige Entdeckung ist, dass das überwachte Auto an einer Kreuzung nach links und nicht nach rechts fährt.

Das Ende des Romans war enttäuschend, denn hier gab es mit einem Mal Inkonsequenzen in der Handlung und viele Zufälle, so dass der Eindruck entstand, der Autor habe unter Zeitdruck gestanden und schnell abliefern müssen. Während die Polizei über rund fünf Sechstel der Handlung im Dunkeln tappt, landen sie kurz vor Ende den entscheidenden Treffer – durch Zufall und Rateerei, nicht durch Ermittlungsarbeit. Und auch der Killer, der davor einigermaßen kreativ war und stets als ein Mensch beschrieben wurde, der nichts dem Zufall überlässt und alles, aber auch wirklich alles, bis ins kleinste Detail geplant hat, handelt plötzlich plump, unverständlich und unprofessionell.

Rigor Mortis ist bereits der siebte Krimi mit Hauptfigur Roy Grace, in England sind bereits zwei weitere erschienen, der zehnte Band ist für 2014 angekündigt. Zu Beginn hatte ich kein Problem, der Handlung zu folgen, auch wenn ich vorher noch keinen Roy Grace Krimi gelesen hatte. Einige Male habe ich dann aber doch gestutzt, da Details aus Graces Privatleben erwähnt werden, die ich

nicht verstehen konnte – in erster Linie geht es hier um seine vor zehn Jahren verschwundene Ehefrau, die er jetzt für tot erklären will. Vermutlich ist dieses Thema eines, das man durch die Serie hindurch verfolgen muss, daher sollte man sie besser der Reihe nach lesen und nicht quereinsteigen. (ruth van nahl)



**Michaela Seul: Verbiss. Heyne 2013 • 413 Seiten • 8,99  
• 978-3-453-43739-5 ☞☞☞☞ (☞)**

Der dritte „Franza-Krimi“ nach F Alle Vögel fliegen hoch und F Sonst kommt dich der Jäger holen (S. 2f.), und wieder ermitteln Franza und Flipper. Nein, Flipper ist kein Delfin, sondern ihr Hund. Und noch ein F gibt es, um das Trio komplett zu machen: Felix, seines Zeichens Kriminalkommissar und Franzas geplagter Freund. Geplagt deswegen, weil er so gern eine ganz normale, liebe Freundin hätte, die in ihrem

Beruf aufgeht und sich sonst um nichts kümmert, was irgendwie in Felix' (beruflicher) Reichweite liegen könnte. Aber Franza hat ein Talent, sozusagen von Leiche zu Leiche zu stolpern.

Auch mit ihrem dritten Band ist Michaela Seul ein wundervoller Krimi gelungen, der auch von seinem spannenden Fall lebt, aber umso mehr noch von seinen überzeugenden Personen. Das sind alles Menschen, wie man sie kennt, keine tollen Typen (abgesehen natürlich von Felix, ganz klar), keine Perversen, keine psychisch Gestörten, nein, Menschen, lebendig gezeichnet in ihrem bayrischen Alltag, die einem ans Herz wachsen. Und so wie die Personen ist eben auch dieser Alltag mit all seinen kleinen Problemen und Herausforderungen.

Aber diesmal ist es dann doch ein bisschen anders, und vielleicht ist es gerade diese Abwechslung, die gut tut und den Leser schon auf die weitere Fortsetzung gespannt macht. Um ihren Felix nicht mit Lappalien zu beunruhigen – sprich: die Entzündung im Knie, die sie als Fitnesstrainerin berufsunfähig macht –, nimmt Franza klammheimlich einen neuen Job an, den ihr ein guter Bekannter besorgt: Clemens von Lübtow vom Ministerium für Landwirtschaft und Forsten braucht dringend jemanden, der seine 14-jährige Tochter unter die Fittiche nimmt. Celina, im mutterlosen Haushalt total unglücklich, stopft sich am liebsten mit Sahnetorte und anderen Köstlichkeiten voll und ist mittlerweile so fett geworden, dass Clemens sich ihrer schämt. Wie toll würde sie sich auf Bildern mit ihm gemeinsam in der Öffentlichkeit machen, wäre sie nicht so unförmig! Da kommt Franza als persönlicher Coach gerade recht.

Aber weil nichts normal ist, wenn Franza dabei ist, verschwindet eines Tages Clemens spurlos. Da sich von Anfang an kleine, kursiv gehaltene Kapitel eingeschoben finden, wird dem Leser schnell klar, dass da etwas geschehen sein muss und wer der Leidtragende in diesen Abschnitten sein muss. Aber von dieser Erkenntnis sind Franza – und Felix – noch weit entfernt. Ja, auch Felix, denn der bekommt den Fall des verschwundenen Beamten bald übertragen, nicht wissend, dass seine



Franza, die er nach wie vor in ihrem Fitnessstudio wähnt, wieder einmal ihre Finger im Spiel hat. Und das ist gar nicht so verwunderlich, denn die Familie von Lübtow nennt Franza nicht Franza, sondern Ciska – bestimmt ein tschechischer Name, denkt Felix und sucht fortan Frau Ciska, unter dringendem Mordverdacht. Und Franza gerät wirklich in die Bredouille, da helfen ihr irgendwann auch die Notlügen nicht mehr richtig. Aber lieber soll doch Felix denken, sie habe ein Verhältnis mit Clemens, als dass er erkenne muss, dass sie schon wieder auf seinen kriminalistischen Spuren wandelt ...

Der Fall ist diesmal noch vielschichtiger als die beiden vorausgehenden, die Auflösung ist (angemessen) dramatisch, beruhigend also, wenn man sich an dem Happy ending orientieren kann, das ja auch dieser Band bieten muss. Wieder mangelt es nicht an dezent verteilter Kritik an aktuellen Themen, Schlangenhautwahn, Öffentlichkeit, Geldadel, mangelnde Eltern-Kind-Beziehungen, auch mangelndes Vertrauen innerhalb der eigenen Beziehung. Das alles nutzt Manuela Seul höchst geschickt, um diverse falsche Fährten aufzubauen, und auch wenn der Leser den Ermittlern immer ein paar Schritte voraus ist (durch die eingeschobenen Kapitel), so gehen diese Schritte doch lange Zeit keineswegs auf dem richtigen Weg.

Wie immer ist die Geschichte von Franza in der genau richtigen Mischung von Naivität, Starrsinn, Frechheit und Selbstbewusstsein erzählt, unterhaltsam, amüsant, durchweg spannend und keineswegs vorhersehbar. Das ist Unterhaltung, wie man sie sich nur wünschen kann. Kein Zweifel: Michaela Seul gehört zu dem Besten, was die deutsche Krimlandschaft derzeit zu bieten hat, wenn man nicht auf brutalen Realismus setzt. (**astrid van nahl**)



**Christa Bernuth: Das Falsche in mir. dtv Premium 2014 • 350 Seiten • 14,90 • 978-3-423-24992-8**



Lukas Salfeld ist seit vielen Jahren mit Birgit verheiratet und Vater von zwei Töchtern, die ältere mittlerweile 15 Jahre alt. Niemand ahnt, welchen inneren Kampf er täglich austragen muss, vor allem beim Anblick seiner blonden Töchter: Als Teenager brachte er seine damalige Freundin Marion um, zierlich und blond. Für diese Tat hat er zehn Jahre im Gefängnis gesessen, doch das Verlangen nach blonden Mädchen ist über all die Jahre geblieben, es ist Teil seiner Psyche.

Täglich muss er sich zwingen, diesem Verlangen nicht nachzugeben:

„Der Teufel spricht zu mir, Tag und Nacht. Er lacht über meine Bemühungen, gut zu sein, und macht den Reiz des Bösen schmackhaft. Unter seinem Einfluss werde ich matt und grau, aber meine Träume sind kraftvoll, farbig und von herrlicher Grausamkeit.“

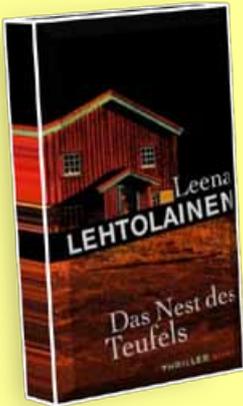


Dann wirft ein Mord sein Leben aus der Bahn: Ein blondes Mädchen wird getötet, auf die gleiche brutale Weise wie Marion damals, mit vielen Messerschnitten getötet und ausgeblutet. Die Polizei taucht bei Salfeld auf und konfrontiert ihn und seine Frau, die von der Vorstrafe ihres Mannes nicht wusste, mit den Fakten. Salfeld tut das, was ihm richtig vorkommt: Er flieht. Denn er hat das tote Mädchen schon einmal gesehen, er kennt die Bar, in der sie sich vor ihrem Tod aufhielt und er hat keine Erinnerungen an die Nacht, in der sie verschwand und getötet wurde. Hat er seinem Verlangen am Ende nachgegeben und sie tatsächlich umgebracht?

Salfeld tritt als Ich-Erzähler auf und die Beschreibung seiner Handlungen und Gedanken nimmt den Großteil des Romans ein. Dabei kann man sich als Leser nicht sicher sein, ob er wirklich unschuldig ist, als er auf die Suche nach dem wahren Täter geht, denn man erwischt ihn immer wieder in Momenten, in denen er sehr verdächtig wirkt: Er besucht den Tatort, verfolgt ein weiteres blondes Mädchen durch die Stadt und freundet sich über einen falschen facebook-Account sogar mit ihm an, ohne dass er erklären kann, warum er das tut. Er flieht vor der Polizei, aber nicht nur, weil er davon ausgeht, dass man ihm ohnehin nicht glauben wird, sondern weil er sich insgeheim schuldig fühlt und fürchtet, man könne ihn mit seinen eigenen Taten konfrontieren und beweise, dass er die Kontrolle verlor und das Mädchen umbrachte. Als Leser ist es schwierig, eine Verbindung zu ihm aufzubauen, da man stets daran denken muss, dass er bereits einen Mord begangen hat, auch wenn seitdem 35 Jahre vergangen sind. Man setzt sich unweigerlich mit Fragen der Schuld, der Reue und der Möglichkeit einer Läuterung und charakterlichen Veränderung auseinander und findet doch keine Antworten.

Zwischendrin wird auch aus anderen Perspektiven erzählt: Zum einen erfährt man von einem weiteren entführten Mädchen, das von seinen Ängsten berichtet und der Hoffnung, bald gefunden und gerettet zu werden, während es täglich Misshandlungen ausgesetzt ist. Erst spät erfährt man, wer sie ist und wie ihr Verschwinden und Leiden in Verbindung mit dem restlichen Fall steht. Auch die ermittelnde Polizistin Sina Rastegar wird in mehreren Szenen bei ihren Ermittlungen begleitet, später kommen Tagebucheinträge hinzu und Akten aus Salfelds Vergangenheit.

Das Ende des Romans ist überraschend: Zum einen, weil der Mord an Marion vor 35 Jahren neue Dimensionen annimmt, und zum Zweiten, weil viele Personen mit einem Mal miteinander in Verbindung stehen und das Verbrechen komplexer ist, als man zu Beginn vermutet hatte. In manchen Punkten wirkt diese Lösung nicht ganz überzeugend, gerade weil beinahe alle Figuren auf einmal in den gleichen Fall verstrickt sind. Zudem löst sich nicht alles auf: „Die Geschichte wird weitergehen. Die Gefahr ist nicht gebannt“, sagt die Autorin in einem Interview. Als Leser darf man gespannt sein. (ruth van nahl)



**Leena Lehtolainen: Das Nest des Teufels. a.d. Finnischen von Gabriele Schrey-Vasara. Kindler 2014 • 444 Seiten • 19,95 • 978-3-463-40634-3** ⚡⚡⚡⚡

Dies ist mittlerweile der siebte (und letzte) Band aus Leena Lehtolainens Reihe mit der Leibwächterin Hilja Ilveskero; den Band F Die Leibwächterin hatten wir 2013 vorgestellt, andere Bücher der Autorin in unserem F Autorenporträt 2009. 2014, wenn Finnland Gastland der Frankfurter Buchmesse sein, sind Lehtolainens Bücher aktueller denn je zuvor.

Die sieben Bände der Leibwächter-Reihe sind in rascher Folge erschienen. Wer auf den Ausgang so gespannt ist wie ich es war, sollte NICHT den inneren Klappentext dieses Buches lesen, der äußerst ungeschickt alles verrät – manchmal fragt man sich, wer so etwas schreibt. Aber das Buch selbst ist bis zur letzten Seite spannend und offen, spiegelt die Unsicherheit der Leibwächterin Hilja ebenso wie die Zerbrechlichkeit aller menschlichen Beziehungen in einer Welt, in der es zwischen Gut und Böse so viel mehr gibt.

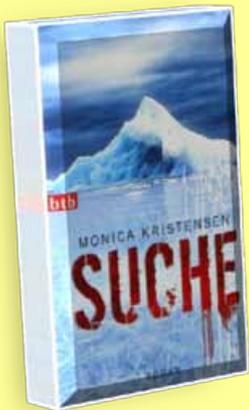
Diesmal verdingt sich Hilja als Leibwächterin einer reichen, verwöhnten jungen Frau, die kurz vor der Hochzeit mit einem noch nicht mal geschiedenen Mann steht. Bedroht von dessen Noch-Frau und womöglich auch von anderen, bezahlt ihr zukünftiger Mann viel für Julias Schutz. Während eines Ski-Urlaubs in der Schweiz wird Hilja in panischer Angst klar, dass Julias Vater ein weißrussischer Waffenhändler und Gangsterboss ist, der nichts als den Kopf ihres ehemaligen geliebten Davon Stahl will – und sie soll dabei helfen. Ein Spiel und Wettlauf mit der Zeit beginnt, in einer Welt, in der wieder einmal auf niemanden Verlass ist, weil nicht klar wird, wer wo steht. Und dann entdecken Hilja und David ihre Gefühle zueinander erneut... oder tut einer der beiden nur so?

Hilja ist eine nach außen hin starke Frau. Wie zerbrechlich ihr Inneres ist, offenbart sich dem Leser in ihren Begegnungen vor allem mit den Männern in ihrem Leben, sei es ein Sexpartner, ein Arbeitgeber, der geliebte Mann. Sie führt den Leser in eine fremde Welt, die so ganz anders ist als die, die man aus dem eigenen Leben kennt, es sei denn, man gehört selbst zur Welt der Reichen und der Schönen und der skrupellosen Geschäftemacher, die Personenschutz brauchen ihrer Machschaften wegen. Eher maskulin als feminin, herb und kratzbürstig nach außen hin, knallhart im Austeilen, sehnt sich Hilja nach Nähe und Wärme. Im Laufe der Bände hat der Leser ihr Leben in Rückblicken kennengelernt, vor allem in Hiljas Gedanken und in ihrer Weltsicht. Der latent vorhandene Schmerz wegen dem, was in ihrer Kindheit geschah – der Vater ermordete ihre Mutter – hebt das Buch über einen normalen Kriminalroman hinaus, macht es zu einer gesellschaftspolitischen Erzählung. Diese persönlichen Szenen, die in Dramatik dem eigentlichen Fall in nichts zurückstehen – der Vater wird nach langen Jahren aus dem Gefängnis entlassen und Hilja muss um ihr Leben und das ihrer kleinen Halbschwester fürchten, die der Vater bei der Vergewaltigung einer anderen Frau gezeugt hat –, durchbrechen den Fluss der Handlung, verbinden sich dann aber mit Elementen mit der eigentlichen Geschichte, beziehen eine intensive Liebes- und Sexgeschichte mit ein, die Lehtolainen gekonnt in das verbrecherische Geschehen einbindet.



Der Leser erfährt viel über finnische Verhältnisse in der Gesellschaft, ebenso über russische Machenschaften, tut einen tiefen Blick in so anderen Kulturen; mich hat das bewegt, hin und wieder anderweitig nachzulesen, mich zu informieren über Hintergründe, die dem ausländischen (deutschen) Leser nur vage klar werden. Das ist intelligent gemachte Unterhaltung, die nur wenig Krimis zu bieten haben. Auch wenn man das Buch aufatmend zur Seite legt, überkommt einen Bedauern, dass es nun vorbei ist mit der Geschichte der Leibwächterin.

So viel Spannung und überzeugende Menschlichkeit trotz aller Brutalität über sieben Bände aufrechtzuerhalten, verdient großes Lob – das in großem Maße der Übersetzerin gebührt, die dieses Werk geschaffen hat. (**astrid van nahl**)



**Monica Kristensen: Suche. a.d. Norwegischen von Christel Hildebrandt. btb 2012. 331 Seiten • 9,99 • 978-3-442-74434-3** ⚡⚡⚡⚡⚡

„Suche“ war 2012 der Start einer wirklich ungewöhnlichen Krimiserie in ungewohnter Gegend: Spitzbergen im Gebiet der Arktis. Je nachdem, wie man sich dem Buch nähert, wird man einen oder fünf Sterne vergeben. Wer den spannenden klassischen Krimi mit Tätersuche und Auflösung erwartet, wird bitter enttäuscht. Wer sich einlässt auf eine psychologisch tiefgehende spannende Erzählung, in der sich einzelne

menschliche Tragödien fast zu einer gemeinsamen Katastrophe verbinden, die den „Fall“ ausmachen, wird reich belohnt. Aber man muss sich dabei auch einlassen auf die vielen so fremde Welt des kalten, dunklen Nordens.

Es lohnt sich für das Verständnis der Geschichte, sich kurz über Spitzbergen zu informieren, das eigentlich seit fast 100 Jahren schon „Svalbard“ heißt; Spitzbergen selbst mit Longyearbyen als Hauptort ist die Hauptinsel der Inselgruppe im Nordatlantik und Arktischen Ozean – eine Welt, die spät, gegen 1900, besiedelt wurde, wegen der überaus reichen Kohlevorkommen. Mittlerweile findet die umfassendste Arktisforschung mitsamt einem Startplatz für Forschungsraketen in Spitzbergen statt. Das alles erfährt man auch im Laufe der Geschichte, muss sich aber von Anfang an darüber im Klaren sein, WIE realistisch dieses Buch ist.

Und das hat noch einen anderen Grund: seine ungewöhnliche Verfasserin, Monica Kristensen, die derzeit bereits an ihrem vierten Spitzbergen-Krimi schreibt (den zweiten nun auf Deutsch erschienenen stellen wir in der folgenden Krimizeit vor). Monica Kristensen ist von Beruf eine der bekanntesten norwegischen Polarforscher, die für Expeditionen in arktische und antarktische Gebiete verantwortlich war. Und von 1998–2003 war sie Direktorin der Kohlebergwerksgesellschaft in Ny-Ålesund auf Spitzbergen – Gebiet und Schauplatz des vorliegenden Krimis.



Es ist eindrucksvoll, was sie in ihrer Geschichte von Leben, Gesellschaft, Unternehmen, Firma, Land und Leuten zu vermitteln weiß. Obwohl ich den Norden gut kenne, musste ich mich einlassen auf eine faszinierend fremde Welt mit Problemen, die uns unbekannt sind, mit Gefahren, die wir uns kaum vorstellen können, mit geographischen und klimatischen Gegebenheiten, die letzten Endes den Fall heraufbeschwören.

„Suche“ ist die Geschichte über Menschen, die verschwinden. Das scheint seltsam angesichts der wenigen Bewohner in einer Gemeinschaft, in der jeder jeden kennt: Longyearbyen, winzige Hauptstadt der nördlichsten Siedlung der Welt. Eines Tages ist Ella verschwunden, gerade fünf Jahre alt; als ihre Mutter sie in der immerwährenden Dunkelheit des eisigen Winters abends vom Kindergarten abholen will, ist Ella nicht da. Kein wirklicher Grund zur Beunruhigung in dieser kleinen Gesellschaft, vermutlich hat nur ihr Vater, von der Mutter geschieden wegen seiner Alkoholsucht, sie unberechtigt abgeholt. Doch da sind auch Spuren im Schnee, die zeigen, dass jemand die Kinder beobachtet hat, und einige von ihnen essen heimlich Süßigkeiten, die ihnen jemand am Zaun gegeben hat. Die Stunden vergehen und Ella wird nicht gefunden.

Zeitgleich mit der Suche gibt es mehrere andere Handlungsstränge sowie Rückblenden, die sich jeweils um einen oder mehrere der dort lebenden Menschen spinnen; Kollegen von der Polizei, Männer, die etwas Unerlaubtes tun und schwunghaften Handel betreiben mit illegal erlegten Tieren, Frauen, die ihre Männer besuchen kommen und der Depression verfallen – Zündstoff für eine spannende soziale Geschichte, die dennoch in einem ungewohnten Gleichmaß dahingleitet, fast unaufgeregt zu nennen, obwohl der Leser früh weiß, dass die Ereignisse der einzelnen Handlungsstränge aufeinander zulaufen und sich treffen werden in der befürchteten Katastrophe.

So ist es dann auch, aber trotzdem kann man nichts wirklich antizipieren, dazu ist das Leben mit seinen Menschen dort zu ungewohnt, zu fremd. Das bringt Spannung bis zur allerletzten Seite, an der man den Roman aufatmend beiseite legt und sich langsam wieder löst von den exotischen eisigen Plätzen im ewigen Schnee und den dunklen Kohleminen, die die besondere Atmosphäre und den Reiz des Romans ausmachen.

Ein Kriminalroman, der ruhig und feinnervig die großartige Landschaft und das Leben in der abgelegenen Gemeinschaft vor uns Lesern entstehen lässt und uns so in seinem Bann hält. Großartig!  
**(astrid van nahl)**



**Tote Fische beißen nicht. List Taschenbuch, 2.  
Auflage 2012 • 443 Seiten • 8,99 • 978-3-548-61089-4**



Und von England geht schnell weiter nach Frankreich – keine Atempause für Pippa, Detektivin wider Willen. Für mich las sich dieser Band etwas schwächer als die beiden vorausgehenden, aber vielleicht waren auch nur die Erwartungen nach dem großen Lesevergnügen zu hoch geschraubt. Und ich muss zugeben, dass sich mir trotz – oder wegen? – eines leidenschaftlich angelnden Vaters der Reiz der Welt von Anglern und Fischen nie wirklich erschlossen hat...

Aber da die Geschichte in Frankreich spielt – schon das wundervolle Cover stimmt großartig ein – und der Leser bis zum Ende eingebunden wird in Landschaft, Flair und Personen, ist man schnell wieder in Pippas Bann. Dabei beginnt es wieder recht harmlos mit der Anfrage Pias, einer alten Freundin, die sich in Frankreich ein Ferienhaus gekauft hat, das aber dringend gründlich renoviert werden muss, wozu Pia nun leider gar keine Zeit (und Lust) hat. Könnte wohl Pippa so nett sein und die Arbeiten am Haus in dem kleinen Ort Chantilly-sur-Lac beaufsichtigen? Man stelle sich vor, was für eine Idylle, wenn man wieder einmal eine Übersetzung fertig stellen muss! Und schon ist Pippa unterwegs – und wird bereits auf der Fahrt von Pia aufgeklärt, dass es nicht nur ums Haushüten geht.

Damit nimmt eine spannende Geschichte ihren Lauf, in der sich wieder einmal die unterschiedlichsten Personen tummeln, allesamt – auch dies wie immer – detailliert und überzeugend geschildert mit all ihren Macken und Eigenheiten. Und es sind ordentlich viele Leute, die da auftauchen, denn Pias Haus liegt mitten in einem Anglerparadies. So wundert es nicht, wenn plötzlich der gesamte Berliner Angelclub Kiemenkerle e.V. anreist und zum großen Wettangeln aufruft – das alles beherrschende Thema des Romans, aus dem sich dann auch „der Fall“ ergibt. Denn nicht nur hat es in der Vergangenheit einen Mord gegeben, den Pippa auf Pias Bitte aufklären soll, sondern bald ist nicht nur der Fisch tot, sondern auch einer der Angler...

Es sind vor allem wieder die unkonventionellen Recherchen der unkonventionellen Pippa, die auf ihre ganz eigene Art ermittelt, die das Buch so lesenswert machen. Mit viel Geschick und großer Menschenkenntnis beißt sie sich durch das Geschehen, entdeckt hier und da ein paar eigene Gefühle, Zuneigung und Abneigung, geht Gerüchten auf den Grund, kommt Geheimnissen auf die Spur – und löst natürlich den Fall souverän.

Auch wenn der tatsächlich spannend ist, liegt für mich der Reiz des Buches eindeutig in dem Drumherum mit den vielen Einzelheiten, die diese ganz besondere französisch-leichte Atmosphäre schaffen und dem Leser so viel erzählen über Land und Leute; da wird das Essen dann genau so wichtig wie der Wetterbericht und fügt sich zu einem wundervollen Gesamtbild französischer Lebensart. Wer einen aufregenden Thriller erwartet, wird auch diesmal enttäuscht, denn die Aufklärung ist zwar zentrales Thema und solide strukturiert, aber die anderen „Kleinthemen“ bis hin zum



Ex-Ehemann Leo, dem göttlichen Koch Pascal und dem charmanten Kommissar nehmen mindestens genau so viel Raum ein und fordern Würdigung. Ein witziger Gag: Frau Auerbach und Frau Keller tauchen als sonderliche, schrullige Touristinnen in Nebenrollen auf ... aber trotz aller Leichtigkeit des Romans ist er hin und wieder gepflastert mit „inhaltsschweren“ sinnreichen Aussagen und Aphorismen Hemingways, die wiederum Pippas jeweiligen Gemütszustand oder ihre Gedankengänge perfekt illustrieren.

Amüsant, unterhaltsam, mit viel Lokalkolorit eines wirklichen Regionalkrimis – lesenswert! (**astrid van nahl**)

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort *Alliteratus* angeben; klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

